



Edelwild.

Eine Erzählung von Ida Boy-Ed.

(5. Fortsetzung von Seite 327.)

Eine Zeit lang herrschte das Schweigen tiefer Seelen-erregung im Zimmer; dann raffte Marianne sich zuerst auf und begann schwer aufseufzend von neuem:

„Ich will mich nicht länger sträuben, denn ich begreife, daß es wohl eine Notwendigkeit für mein Kind ist, wenn Sie bereit sind, sogar solches Opfer für die Tochter Ihres Bruders zu bringen.“ Ein unfählich bitteres Lächeln verzerrte ihre Lippen. „Und in diesem besonderen Fall ist ja auch weiter keine Verlegenheit dabei, daß der Freier mit der Dame unter einem Dache wohnt. Die Werbung, die aus Mitleid vorging, kann sich ja nur erleichtert fühlen, daß man sie zurückweist. Meine Gegenwart kann Ihnen deswegen also nur zur Pein werden.“

Die Stirn des Mannes bedeckte sich mit dunkler Röte. Aber er schwieg. Er wußte, daß Marianne, indem sie ihn also verwundete, selbst namenlos litt.

„Wenn Ihr Haus für uns bereit ist, so können wir Ihnen sogleich folgen — morgen — heute — wann ich soll,“ vollendete sie matt.

„Eine Einwilligung in diesem Ton und aus diesen Gründen kann mir nur mehr Schmerz als Freude sein,“ sagte er finster. „Aber dennoch halte ich Sie beim Wort. Ich kehre morgen in der Frühe nach München zurück, folgen Sie mir nächsten Tags. Es bleibt Ihnen nur, für Ihr eigenes Zimmer zu sorgen und Ihre Jungfer mitzubringen. Dies Haus können Sie bis zum Frühjahr der Obhut Ihrer Leute überlassen.“

„Noch Eins,“ sprach Marianne zögernd, „Lehnen hat die Absicht nach München überzusiedeln. Wenn wir ihm begegneten!?“

„Es wird nicht geschehen. Sie brauchen Ottilie nur zu bitten, den Verkehr mit der Freundin in München nicht aufzunehmen. Ich denke nicht daran, einen großen Kreis von Menschen bei mir zu sehen, noch mit einem größeren Kreise zu verkehren. Wir werden in den Häusern einiger meiner Kollegen Besuche machen, Sie werden, da ich nicht vernählt bin, die Dame meines Hauses sein, womit Sie ja immerhin einige Repräsentationspflichten übernehmen.“

Seine Stimme klang so kalt, seine Haltung war so höflich-fremd.

„Im Grunde haßt er mich,“ dachte Marianne verzweifelt, „weil sein Bruder um meinetwillen starb. Und trotzdem wollte er mich heiraten. O es giebt auch einen Großmuth, der zur Beleidigung wird.“

„Wenn Sie gestatten, Marianne,“ sagte der Professor immer förmlicher werdend, „ziehe ich mich in mein Schlafzimmer zurück, ich wollte eine Kleinigkeit arbeiten und bedarf der Ruhe . . .“

„Bitte,“ rief Marianne hastig und erhob sich, „dieses Zimmer ist zu Ihrer Verfügung. Ich muß mich ohnedies zu Tisch ankleiden.“

Sie ging schnell der Thür zu. Er folgte ihr.

„Bitte,“ sagte er, „Sie haben dies verloren.“

Das rothe Tuch war ihr vorhin von den Haaren geglitten und sie zog es nun auf der weißen Schleppe hinter sich her. Er hob es auf und reichte es ihr. Einen Herzschlag lang ruhten ihre Blicke ineinander — es waren eine Frage und Klage, die mit einem Blick der Leidenschaft hin und wider ging. Dann floh Marianne hinaus, um sich in der Stille ihres Gemachs zu verbergen. Lothar von Droste aber schien das Haus zu eng geworden; er mußte hinaus, er mußte sich fassen, um geduldig zu bleiben in der brennenden Seligkeit, daß sie ihn doch liebe, daß sie ihm entgegenbebe, in jenem Gutverlangen, dessen nur ein Weib im Hochsommer seines Lebens fähig ist. Der Flammenblitz aus ihren Augen hatte es ihm zur Gewißheit gemacht, was er schon lange geahnt.

Lothar von Droste hatte seine Jugend in Ländern zugebracht, deren verschollene Kulturen zu erforschen er sich zur wissenschaftlichen Aufgabe gemacht. Eine zeitlang hatte er darauf als Privatdozent an der Berliner Universität gewirkt, war aber bald wieder hinausgezogen, um abermals seiner Wissenschaft neue Quellen zu suchen. Inzwischen hatte sein einziger Bruder sich verheiratet, ein Kind gezeugt, war im Duell erschossen . . . ein Fremdling kehrte Lothar heim, scheu trat er der Witwe seines Bruders gegenüber, er fühlte, daß er bisher zu wenig seiner Familie gelebt und daß ihm hier nun Pflichten erstanden seien. Lothar und sein Bruder hatten wenig Neigung und Beziehungen für und mit einander gehabt, die zweite Frau seines Vaters liebte den Erstgeborenen aus der früheren Ehe des Vaters nicht und lehrte auch die Brüder nicht, sich zu lieben. Nun aber zog es Lothar doch, zu seinem eigenen Erstaunen, gewaltsam zu dem Kinde seines Bruders hin, er siedelte sich um dieses Kindes willen wieder in Deutschland an; er richtete all seine Zukunftsgedanken auf Marianne und

ihr Kind und eines Tages erkannte er, daß die vermeintliche Neigung zu den Verwandten — Liebe zu Mariannen sei. Er liebte zum erstenmal, er, ein Mann, der die Vierzig überschritten! Solche Liebe faßt die Menschen wie mit ehernen Händen an. Lothar von Droste war ein Mann, der Klarheit und schnelle Entschlüsse liebte. Als er erkannte, welche Wünsche ihn bewegten, bot er Mariannen seine Hand. Sie wies ihn ab. Fast mit denselben Worten wie heute! Aber jetzt wußte er, daß sie ihn dennoch liebe! Und sie meinte mit ihrem bitteren Lächeln „der Freier und die Dame könnten in diesem Fall ja ruhig unter einem Dache wohnen.“

Lothar von Droste richtete sich stolz auf und atmete aus tiefer Brust.

„Armes, thörichtes Weib, du hast dein Herz so zerquält, daß du nicht mehr klar sehen kannst. Und ich öffne dir doch die Augen,“ sagte er kraftbewußt vor sich hin.

Sie waren da! Die ganze Ordnung des Hauses schien aus den Fugen gehen zu wollen. Ehedem hatte kein Laut das feierliche Schweigen in jener ersten Etage der Ludwigstraße unterbrochen, wo der Professor Lothar von Droste mit seinem Alatus, Doktor Alfred Moscheles, im Dienste der Wissenschaft arbeitete. Aber nun geschah es, daß vom Korridor her ein helles Lachen herüberschallte oder gar eine helle, frohe Mädchenstimme sang, daß es durchs Haus schallte.

„Ich werde noch einen Vorhang anbringen lassen — dies Gelächter stört doch manchmal. Filz ist ein schlechter Schalleiter. Erinnern Sie sich Moscheles, daß ich dem Fritz Auftrag gebe,“ sagte einmal der Professor. Aber das schlechte Gedächtnis so gelehrter Herren für die praktischen Dinge des Lebens zeigte sich hier abermals, denn keiner von ihnen dachte daran, daß der so notwendige Filzvorhang besorgt werde. Doktor Alfred Moscheles aber grübelte über die Ursachen des jeweiligen Gelächters nach. Das Lächerliche, so hat schon Jean Paul gesagt, hat von jeher nicht in die Definitionen der Philosophen hinein wollen. Was war da so lächerlich draußen, daß Ottilie und ihre Jungfer Anna lachten? An sich ist nichts lächerlich; es wird es erst durch das auffassende Subjekt. Also ist es mit einer Denktätigkeit verbunden. Und weil Herr Doktor Alfred Moscheles während dieser Betrachtungen just seine Studien da wieder aufnahm, wo er sie im Augenblicke, als damals Ottiliens Depesche eintraf, unterbrochen hatte und wo er gerade im Begriff gewesen war, Descartes zu zitteren, so schrieb er jetzt das große Wort nieder: je ris — donc je suis, was ihn wieder, als er diesen Lapsum dann bemerkte, in neue Betrachtungen über die Fraglichkeit des fördernden Wertes der Freundschaft stürzte. Denn bislang hatte seine Freundschaft mit Ottilie ihn, anstatt ihn im nützlichen Schaffen zu ermuntern, seltsam gestört.

„Das Mädchen singt ja falsch,“ sagte der Professor ein andres Mal. Um die Wahrheit zu gestehen: Ottilie hatte eine frische, liebe Stimme, aber sehr musikalisch schien sie nicht, und als der Professor diese Bemerkung machte, war sie bei dem Liede:

„Und legt Ihr zwischen mich und sie
Auch Berg und Thal und Hügel,
Gestrenge Herren, Ihr trennt uns nie,
Das Lieb, das Lieb hat Flügel.“

in eine andere Tonart gefallen, als die war, mit welcher sie begonnen.

„Falsch?!“ wiederholte der Doktor gereizt und legte seine Feder hin. Eben klang es hell:

„Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausendmal.“

„Nun, hören Sie nicht?“

„Falsch?!“ sprach der Doktor nochmals. Leider muß erzählt werden, daß auch er offenbar kein musikalisches Genie war, denn er hatte seinerseits gefunden, daß Ottilie geradezu entzückend sang. Aber im Grunde — wozu sich über eine so barbarische Äußerung erregen. Der Professor war ein Egoist: anstatt sich über den Frohsinn seiner Mitmenschen zu freuen, tadelte er so natürliche Lustäußerungen. Die großartige Verehrung, welche der Schüler bislang für seinen Wohlthäter und Lehrer gefühlt, bekam kleine Risse. Ottilie — falsch singen? Das war einfach lächerlich!

Wenn Doktor Alfred Moscheles kam und ging, mußte er auf dem Korridor an der Thür vorbei, die zu dem gewöhnlichen Zimmer mit dem blauen Seidenstoff und den weißen Spitzen führte. Nun war das Zimmer bewohnt. Manchmal hörte er Ottiliens Stimme darin. Nie ohne Herzklopfen ging er vorüber. Dieses Herzklopfen rührte selbstverständlich davon her, daß er ohne Ottiliens Vorwissen einmal ihr Gemach betreten, was ohne Zweifel nicht schicklich gewesen; dabei ging ihm die Berechtigung und tiefe Bedeutung des morgenländischen Gebrauchs auf, Männern den Eingang in die Frauengemächer zu verbieten. Seine Phantasie konnte doch nun ungehindert bei ihr aus- und eingehen. Zwar, es machte insofern nichts, als sie ja „Freunde“ waren, aber er wollte

doch seiner Phantasie verbieten, das Zimmer zu betreten. Jeden Tag beschloß er es von neuem.

Jeden Donnerstag, so hatte Frau Marianne voll Güte ihm am ersten Tag gesagt, dürfe er den Abend bei den Damen und dem Professor zubringen. Wie sinnlos doch Doktor Alfred Moscheles bislang in die Zeit hineingelebt hatte; es war ihm nie aufgefallen, daß es nur einen Donnerstag in der Woche gab; auch schien ihm dies entschieden ein Fehler des gregorianischen Kalenders, die Woche hätte rechtlich sieben Donnerstage haben müssen. Unter Freunden ist es doch ein natürliches Bedürfnis, sich öfters zu sprechen! Dies empfand übrigens auch Ottilie und nachmittags, wenn der Onkel noch ganz hausväterlich am Kamin bei der Mama saß und seine Cigarre rauchte, kam sie zu dem Zweck manchmal in das große Studiergemach herüber.

„Ach ich wollte nur mal sehen, ob Onkel in seiner Bibliothek vielleicht den ‚Hungerpastor‘ hat?“ sagte sie das erste, zweite und dritte Mal, als sie kam, obgleich sowohl das erste wie das zweite Mal eine gemeinsame genaue Untersuchung der Bücherregale ergeben hatte, was Moscheles schon so wie so wußte, daß das Buch nicht vorhanden war.

Aber ein Gespräch kam nie recht in Fluß. Sie plauderten viel besser in Gegenwart anderer zusammen. Merkwürdig, sie ängstigten sich, wenn sie allein waren. Doktor Alfred Moscheles dachte deshalb darauf, wie er wohl häufiger in größerer Gesellschaft mit Ottilie zusammen kommen könne. Der Professor hatte mit den Damen ja bei einigen angesehenen Personen der akademischen und Beamtenkreise Besuche gemacht; aber der junge Mann hatte nie gesellschaftliche Beziehungen gehabt und gepflegt! Doch erinnerte er sich, daß ein Kollege und Freund Lothars von Droste ihm — Alfred — angeboten, ihm nach München gesellschaftliche Empfehlungen mit zu geben. Er setzte sich also eilends hin und schrieb folgendermaßen an den Berliner Herrn:

„Sie haben mir angeboten, mich durch Briefe in einigen Münchner Häusern einzuführen; darf ich Sie jetzt beim Wort nehmen? Professor Droste selbst ist noch fremd hier, und ich glaube, er dürfte es unbescheiden finden, wenn ich mich in seine Gesellschaft dränge.“

Umgehend schrieb ihm der wohlwollende Mann ein gütiges Billet und legte zunächst drei Empfehlungsbriefe bei: einen an den Baron Axel Lindström, welcher nicht verheiratet sei, also kein „Haus“ mache, aber ihn weiter einführen könne; einen an den Oberstleutnant a. D. Lehnen, der in dieser Zeit nach München übergesiedelt sei und eine hübsche Tochter habe; einen endlich an den Bankier Dondorf, der schönegeistige und wissenschaftliche Liebhabereien pflege, mit allen Kreisen Beziehungen habe und ein angenehmes Haus mache.

Dieser letzte Name erfüllte den Doktor mit freudiger Erwartung: Dondorf war der Bankier des Professors, ohne Zweifel verkehrten auch Frau Marianne und ihre Tochter dort. Ein unverheiratheter Baron, der noch obenein in der Wissenschaft dilettierte, war ihm von vornherein keine verheißungsvolle Bekanntschaft und ebensowenig ein Oberstleutnant, der eine „hübsche“ Tochter habe. Was für Gesichter heutzutage nicht alle „hübsch“ heißen! Die „Tochter“ hatte ganz gewiß keinen so dunklen, knabenhaften Lockenkopf und so blaue, blizende Augen wie — seine Freundin, wie konnte man sie also hübsch nennen!

Er machte sich gleich am nächsten Tage auf, kündigte dem Professor zu dessen unfählichem Erstaunen an, daß er heute einige Stunden „zu thun“ habe und fuhr, um die Haupt- und Staatsaktion mit Würde einzuleiten, in einer Droschke bei dem Bankier vor, obgleich derselbe in der Ludwigstraße nur fünf Häuser von dem des Professors entfernt wohnte. Weber die Gnädige noch der Herr waren zu Haus. Moscheles gab seine Karte und den Brief ab, dessen Inhalt er kannte, denn der gütige Freund hatte ihm, zum Zweck vorheriger Lektüre, die Briefe geöffnet gesandt und er selbst sie dann geschlossen. Es stand darin zu lesen, daß er „die rechte Hand des berühmten Droste“ und ein junger Mann von „herausragender Zukunft“ sei. Wenn der Bankier nicht den Ruhm verschmerzen wollte, ein so ausgezeichnetes junges Lichtlein der Wissenschaft bei sich zu sehen, mußte er nun „die rechte Hand“ einladen. Beruhigt in diesem Bewußtsein, benutzte Moscheles den doch einmal freien, schönen Novembereabend, um die Musik der Wachtparade am königlichen Schloß anzuhören.

Oben in der Feldherrnhalle stand das Musikkorps und blies brausend eine Paraphrase über Wagnermelodien über den von Menschen dicht besetzten Platz vor der Theatinerkirche hin. Weiter drüben auf dem Odeonplatz hielten viele Equipagen und offene Droschken. Alle Welt gab sich hier ein Rendezvous. Vielleicht war auch Ottilie da. Er erinnerte sich, daß Frau Marianne um die Mittagstunde mit ihrer Tochter auszufahren pflege. Er schritt an der Straßenseite der Theatinerkirche auf dem Bürgersteig entlang, dem Odeonplatz zu. Richtig, in einem der ersten Wagen dort saßen die Frauen. Er kannte sie kaum. Sie waren so prächtig angethan, mit Plüsch oder Samt, Pelz und Federn. Und Ottilie — o Schrecken — trug eine Art Samtbaret, von

dem zwei große dunkelrote Federn niederwallten. Also doch! Ohne Federhüte ging es nicht. Aber schön, reizend sah sie aus! Keine konnte den Vergleich mit ihr aushalten!

Sie sah ihn nicht, obschon er unfern hinter einem Gaslaternenpfahl stand. Nahe bei ihm stand ein anderer Herr auf dem Rand des Bürgersteigs, ein vornehmer, blasser, blonder Mann, der mit einer gradezu unverschämten Dreistigkeit, so dünkte es Alfred, in den Wagen der Damen starrte. Als diese nun immer nach einer andern Richtung hin gefesselt schienen, trat der blonde Herr so auffallend und so rasch gegen den Wagen vor, daß die Frauen sich zugleich herwandten.

Ottilie und ihre Mutter erröteten beide tief! Der Fremde zog den Hut und ging weiter; die Damen mochten dem Kutscher einen Befehl zugerufen haben, denn der Wagen rollte nun davon. Doktor Alfred Moscheles aber ging sehr unglücklich heim.

Das Erröten ist ein seltsamer und physiologisch noch nicht ganz aufgeklärter Vorgang, trotz des wertvollen Materials, welches Darwin darüber zusammengebracht, und trotz der geistreichen Bemerkungen, welche Henle in seinen anthropologischen Vorträgen darüber gemacht. Aber was half es Doktor Alfred Moscheles nun, daß er wußte, daß die Japanesen bis über die Brust hinunter rot werden und daß es wilde Völker giebt, die gar nicht erröten. Was bedeutete Ottilias Erröten? Der junge Mensch mit der „herborragenden Zukunft“ hielt in diesem Augenblick sowohl Darwin als Henle für Menschen mit halbem Wissen.

Aber unter Freunden Offenheit! Das war erste Regel. Alfred wollte Ottilien fragen, wer der blonde Mensch sei. Doch kam sie leider an die acht Tage nicht in das Studierzimmer, während der Dinkel abwesend war. Dann aber verschwand die Wichtigkeit dieser Frage vor einem neuen Ereignis: Alfred hatte eine Einladung bekommen, am Donnerstag den Thee bei Frau und Herrn Dondorf zu nehmen. Am Donnerstag! Diese Leute hatten kein Feingefühl. Wie konnte man jemand zum Donnerstag einladen! Er zerbrach sich den Kopf, unter welchem Vorwand er nun bei Frau Marianne abfragen sollte.

Aber siehe da, selbigen Tags kam Ottilie und sprach zu ihm: „Die Mama schickt mich. Dinkel Lothar hat vergessen Ihnen zu sagen, daß wir leider am Donnerstag diesmal nicht zu Hause sind. Wenn Sie es nicht übel nehmen — Mama ist sehr unglücklich — aber Dinkel besteht darauf, bei Dondorfs —“

„Bitte, bitte,“ rief Doktor Alfred Moscheles voll heimlichen Triumphgefühls, „sagen Sie Ihrer Mama, daß ich auf nächsten Donnerstag hoffe.“

„Ich will sie überraschen,“ dachte er.

„Mama meint, wenn Sie anstatt dessen Freitag Abend . . . das heißt, wenn Sie gar nichts anderes vorhätten . . .“

Ottilie spielte mit der Feder ihres Dinkels, der Doktor stand an der andern Seite des Tisches und griff nach seinem Pincenez.

„Mit dem größten Vergnügen, und — was ich noch sagen wollte — hm — ja — wer war denn der blonde Herr, um dessenwillen Sie damals auf der Wachtparade erröteten? Ich sah es, Sie bemerkten mich nicht. Freunde dürfen kein Geheimnis voreinander haben!“

Er setzte sein Augenglas wieder auf, ohne sich der unnützen Beschäftigung mit demselben bewußt zu werden. Ottilie warf die Feder hin, rief heftig: „Schweigen Sie von ihm! Es war der Baron Axel Lindström,“ und lief hinaus.

Moscheles griff verärgert nach seiner Brieftasche, die eine Empfehlung an eben diesen Mann barg. Aber alle zaudernde Bedenklichkeit wich von ihm, sofort setzte er sich hin und schrieb folgenden Brief:

„Verehrter Herr Baron!

Die Einlage, ein Brief unseres gemeinsamen Berliner Bekannten, hätte ich selbst überbringen sollen, allein meine Zeit ist durch die Hilfsarbeiten bei Herrn Professor von Droste und durch Eigenes so sehr beansprucht, daß ich einen Weg in Ihre Wohnung nicht unternehmen mag, ohne zuvor die Gewißheit zu haben, daß ich Sie treffen werde. Unser Berliner Freund hat mir so viel von Ihnen erzählt, — hier konstatierte der Schreiber an sich den demokratisierenden Einfluß der Freundschaft, denn jener Herr hatte nie mit ihm über Lindström ein Wort gewechselt und Herr Alfred log also einfach, was er sich nicht erinnerte gethan zu haben, seit er in seinem fünften Lebensjahr den Honigtopf der Großmutter benachigt hatte; — „daß ich den außerordentlichsten Wert auf Ihre Bekanntschaft lege und Sie bitte, mir, wenn anders Sie überhaupt geneigt sind mich zu empfangen, eine Stunde zu bestimmen, wo ich Sie sicher treffe.“

Dann berief er den Diener und bat ihn, diesen Brief durch einen Dienstmann besorgen zu lassen. Als Adresse für die Antwort hatte er sein Hotel garni angegeben. Am Abend fand er dann richtig ein Billet des Baron Axel Lindström vor, worin dieser ihn bat, den nächsten Abend bei ihm in seiner Junggesellenklausur zu verbringen. Der nächste Abend — das war Mittwoch. Vortrefflich, so konnte er noch vor der Begegnung mit Ottilie bei Dondorfs die Bekanntschaft mit dem Baron machen. Ein Mann, um dessentwillen Ottilie errötet war, schien ihm zur Zeit das wichtigste Lebewesen auf dieser Erde. Fast fieberhaft erregt ging er am folgenden Abend die Maximilianstraße hinab; der Baron wohnte in der Quaistraße, welche sich unten an der Isar von der Hauptstraße abzweigt. Es war ein stürmischer Abend, Regenschauer wechselten mit hellen Augenblicken, wo die Mondsichel zwischen jagendem Gewölk sichtbar ward. Alfred stand einige Minuten

und horchte dem brausenden Gellauf des weißschäumenden Flusses. Drüben, das Ufer auf- und abwärts, erstreckte sich schwarz und dicht wie ein Wald der nun entlaubte englische Garten. Der Brücke, welche den trotzigen Fluß überschlägt, gerade gegenüber erhob sich majestätisch das Maximilianeum vor dem wechselnd beleuchteten Nachthimmel; bald schien das stolze Gebäude von regenschwangeren Wolken umschattet, bald brach ein schwankendes Licht durch die Reihe seiner hohen Fensterbögen.

Fast mit einer unwilligen Regung fuhr Moscheles aus den Gedanken auf, zu welchen ihn das Stromesrauschen verführte. Er, der Mann des Positiven — er träumte! Und mit Hast suchte er in der Reihe der vornehmen Wohnhäuser jener Straße dasjenige, in dessen zweiter Etage der Baron wohnte.

Mit nicht milderer Erregung als die war, welche der junge Gelehrte empfand, sah der Baron seinem Besuch entgegen. Von dem Tage an, wo er Marianne und ihre Tochter bei der Wachtparade gesehen, hatten seine Stunden wieder nur den einzigen Inhalt gehabt: Ottilie! Damals kehrte er gleich nach München zurück, anstatt die beabsichtigte Gebirgstour auszuführen. Er wartete, denn er glaubte fest daran, daß die Frauen nach München übersiedeln würden. Daß er mit Leichtigkeit die Wohnung des Professors hätte erfahren und dieselbe dann beobachten können, fiel ihm nicht ein; dazu war er viel zu sehr mit der Zukunft beschäftigt, mit jener Zukunft, wo Ottilie sein Weib sein werde und er mit ihr reisen und lesen und allerlei Kunst betreiben könne. Er hielt im Geist förmliche Zwiegespräche mit dem Mädchen, teilte sich die Zeit der Zukunft bis ins Detail ein, wirkte entschieden fördernd auf Ottilias Charakter, wurde von ihr bewundert, geliebt, und erzog sich eine Frau, die wieder von aller Welt geachtet ward. Dabei entfiel es ihm zuletzt ganz, daß er von Ottilias Charakter gar wenig wisse, und daß es vor allen Dingen nötig sei, in ihre Nähe zu gelangen, um sie zu erwerben. Der Phantast besaß sie schon in seinen Träumen, und die Begegnung bei der Wachtparade hatte beinahe einem unangenehmen Erwachen geglichen. Erst von da an kam ihm die Sorge, wie ihr nahen; denn einen Besuch bei den Damen zu machen wagte er nicht. Erst von da an war wieder jener Funken von Begehrlichkeit in sein Blut gekommen, der ihn in Rachel entflammt hatte, Ottilien von Liebe zu reden. Hätte er Ottilie niemals wiedergesehen, würde er fortgefahren haben, sie zum Mittelpunkt eines eben solchen Kultus zu machen, wie er ihn viele Jahre lang Mariannen geweiht und von welchem ihm sein Dasein vollständiger ausgefüllt gewesen, als andern Männern vom wirklichen Besitz eines geliebten Weibes. Aber seit acht Tagen glaubte er, daß er Ottilien besitzen oder sterben müsse.

Da kam ihm der Brief dieses Doktor Alfred Moscheles, die empfehlende Einlage nannte den jungen Mann „die rechte Hand des Professors Droste schon seit mehreren Jahren“. Ohne allen Zweifel war er mit den Frauen dann auch genau bekannt. Die immer übereifrige Phantasie des Barons arbeitete sich schon ein vollständiges Bild von den Beziehungen aus, welche zwischen dem jungen Gelehrten und Ottilie bestehen könnten; ganz gewiß, ein geradezu geschwisterliches Verhältnis bestand; für Doktor Moscheles gab es in der Familie Droste keine Geheimnisse; ja, vielleicht, nein, bestimmt hatte man ihn sogar abgeschickt, sich mit ihm — dem Baron — bekannt zu machen; er kam, um die Verbindung zwischen Ottilien und ihm anzubahnen. Bis zu diesem Gipfelpunkt war der ungelegte Lauf seiner Gedanken am Mittwoch gekommen.

Voll nervöser Unruhe ging er im Zimmer hin und her, ordnete da und dort noch an der Einrichtung, welche fast so weichlich, üppig und malerisch war, wie in einem jener modernen sybaritischen Ateliers oder wie etwa im Salon einer reichen, verwöhnten, künstlerisch begabten Frau. Die fünf Gasflammen der Krone, welche inmitten des Raumes vom Plafond herabging, waren mit rosigem Schleiern verhüllt, wodurch das ganze Zimmer in rosige Glut getaucht schien. Fenster und Thüren waren mit bunten Vorhängen verhüllt, den ganzen Boden deckte ein Smyrnatteppich, ein scharfer künstlicher Frotteustoff erfüllte den Raum. Die Wände waren von Bücherschänken, Bildern, Büsten, Vorten mit Naritäten ganz bedeckt, die Ecken des Gemachs mit fremdländischen Stoffen, Palmwedeln und Wäffeln ausgefüllt. Nahe dem zweiten Fenster stand ein Schreibtisch, dessen Fläche eine große Unordnung von Büchern und Papieren zeigte; nahe dem zweiten Fenster eine Staffelei mit einem halbfertigen Gemälde. Das Farbenspiel stand daneben.

Endlich meldete die Hauswirthin dem Baron die Ankunft des Erwarteten und fast zugleich erschien Moscheles auf der Schwelle. Er blieb sekundenlang betroffen stehen, dies Gemach machte ihn stutzig. Der Baron kam ihm entgegen, beide Hände zum Willkommen ausstreckend.

„Ich bin unserm Berliner Freund dankbar,“ rief Lindström hastig aus. Doch der Doktor fühlte nicht die Lust, selbst nur durch einen Händedruck zu lügen. Sein scharfes Auge heftete sich mit einem kalten durchdringenden Ausdruck auf den blonden Mann, der diesen Blick nicht aushielt, sondern voll jäh erwachten Unbehagens seitwärts sah.

„Vielleicht wäre die Empfehlung, welche mir mein Berliner Gönner gab, nie benutzt, wenn ich nicht meine besonderen Gründe gehabt hätte, Ihre Bekanntschaft, mein Herr, zu suchen,“ sagte Alfred mit steifer Haltung.

„Ich weiß, ich weiß,“ rief der Baron, schnell wieder in seine Zuversichtsstimmung geratend, „wir sind einander nicht fremd! Es giebt Personen und Dinge, welche uns eng verknüpfen.“

Es war gar nicht Moscheles' Absicht gewesen, seiner „besonderen Gründe“ zu erwähnen, allein als er dem Baron gegenüberstand, mochte er sich nicht zu der Schmeichelei wieder

erniedrigen, daß er aus großem Interesse an der Persönlichkeit des Barons diese Bekanntschaft suche. Die schnelle Antwort des Barons ließ ihn seine Offenheit nicht bereuen, diese Antwort gestand ja sozusagen mehr Verbindung des Barons mit Ottilien ein, als er gehnt. Doch erwiderte er mit Zurückhaltung: „Darauf kommen wir nachher wohl noch.“

„Gewiß. Werden wir erst warm miteinander. Aber bitte, so legen Sie doch Hut und Mantel ab. Interessiert es Sie vielleicht, meine kleinen Sammlungen zu betrachten? Sie sind ein Schüler des Herrn von Droste? Darf man fragen, mit welcher Arbeit Sie jetzt beschäftigt sind? Sehen Sie diesen Schädel, ein Freund hat ihn mir gesandt, es ist ein Kalmückenschädel, den der Freund von seinen Reisen in Asien mitgebracht. Wenn ich denselben vielleicht dem Herrn Professor zu Messungen anbieten darf? Aber was sagen Sie hierzu, nehmen Sie, lesen Sie, es ist der erste Nachdruck Molières, Amsterdam, Jacques Lejeune, vom Jahre 1684; interessant, nicht wahr?“

Doktor Alfred Moscheles besah und nahm alles, was sein Wirt ihm zeigte und gab. Die kleine schmutzige, in Schweinsleder gebundene Bücherararität zurückreichend, nachdem er darin geblättert, sagte er: „Sie haben wohl viel Zeit, Ihren verschiedenen Interessen nachzugehen?“

„Allerdings. Es ist mein Lebensinhalt. Sie beneiden mich ohne Zweifel.“

„Keineswegs,“ versetzte der junge Mann sehr ernst, „wer von uns, der Wissensdurst hat und offenen Verstand, viel aufzunehmen, möchte nicht auf allen Gebieten zu Hause sein! Aber die Summe eines Menschenlebens reicht nicht mehr aus, alles zu erfassen, was schon erforscht und gelehrt wurde. So scheint es mir gesünder, einen Bruchteil ganz zu kennen, als vom Ganzen lauter Bruchtheile.“

„Auch ich,“ versetzte der Baron mit Eifer, „bin seit einiger Zeit von dieser Idee erfüllt.“

„Wie,“ dachte Moscheles geringschäßig, „du verteidigst dich nicht einmal, sondern saugst dich immer gleich an die Meinung eines andern fest.“

„Deshalb,“ fuhr der Baron fort, „bin ich neuerdings dazu entschlossen, mein malerisches Talent auszubilden, nur weiß ich nicht: wende ich mich der Landschaft zu oder dem menschlichen Körper. Ich werde Ihnen gleich einiges zeigen. Aber zuvor sagen Sie mir doch, wie gefällt Ihnen mein Zimmer?“

Alfred Moscheles sah sich lächelnd um.

„Ich empfinde hier,“ sprach er, „eine lebhafte Sehnsucht nach vier weißen Wänden und einem einfachen Tisch und Stuhl.“

Merkwürdig, er fühlte sich immer sicherer und überlegener diesem Manne gegenüber.

„Sie haben jedenfalls kein sensiblen Nervensystem,“ sagte der Baron, „sonst würden Sie meinem Salon mein individuelles Gepräge abmerken.“

„Das thue ich ja gerade,“ dachte der Doktor.

Lindström holte zwei Gemälde herbei; das von der Staffelei und eins, welches eingerahmt an der Wand gehangen. Das im Rahmen stellte eine Landschaft aus dem bairischen Hochgebirge dar und war mit einem Gesicht in Beleuchtung und Farbe ausgeführt, die Moscheles staunen machte.

„Und hier!“ sagte der Baron.

Ein weiblicher Kopf, in dem man, trotz der Unähnlichkeit in vielen Details, Ottilie erkannte, oder besser, vermuten durfte, wurde von seinem Schöpfer in das beste Licht gerückt.

„Sie haben Ihr Modell nicht getroffen,“ sprach Doktor Alfred kühl, „während Ihre Landschaft großes Talent verrät. Bleiben Sie ihr treu.“

„Aufrichtig,“ versetzte der Baron, „ich habe weniger Lust zur Landschaft, als zum Porträt. Bedenken Sie, daß ich Ottilie nur aus der Erinnerung zu malen versuchte.“

Das Lösungswort war gefallen.

Mit Herzflopfen fragte der Doktor vorsichtig: „Sie hätten dann lieber um Sitzung bitten sollen. Weshalb thaten Sie es nicht?“

Der Baron legte das Bild nieder, ergriff stürmisch die Hände des andern und rief: „O, seien Sie offen! Ihre Worte sollen mir andeuten, daß Ottilie meine weitere Annäherung willkommen heißt! Ottilie sendet Sie! Meine Werbung wird angenommen, sobald ich sie in korrekter Form wiederhole! O, ich wußte es, sie war mir vom Schicksal bestimmt. Mariannens Erscheinung in meinem Leben sollte nur eine Vordeutung auf Ottilie sein!“

Im Gegensatz zu der großen Hilfslosigkeit, von welcher der Doktor sich oft in Ottilias Gegenwart befallen fühlte, waren hier all seine Verstandeskraft wach, und er, der Mariannens Geschichte kannte, begriff sofort, daß Axel Lindström darenin verflochten sei, ja eine Ahnung des wahren Sachverhalts kam ihm. Zu Tode erschrocken und doch voll Besonnenheit sagte er: „Kann die Tochter an die Wahrheit einer Liebe glauben, welche sich früher der Mutter zugewandt!“

„Sie glaubt mir nicht?“ rief der Baron, welcher Alfred noch immer für einen Abgesandten hielt, „welche Beweise soll ich geben? Ich kann ihr doch nicht die ganze traurige Geschichte, welche meine Aufwallung für Marianne im Gefolge hatte, erzählen, um sie zu bestimmen, mein Weib zu werden. Aber Sie, der Sie ihr brüderlich nahe stehen, der Sie ihr Freund sind, Sie müssen Ottilie sagen, daß es nur ein Mittel gebe, um ihre Mutter gänzlich von Verläumdung zu reinigen: mein Weib zu werden!“

Doktor Alfred Moscheles war noch sehr jung. Nicht sowohl an Jahren, als an Lebenserfahrungen. Diese Worte, die ihm alles enthüllten, wirkten auf ihn fast wie ein Blitzschlag.

Aber er blieb standhaft, der Schlag streckte ihn nicht nieder. Ganz gewiß, wenn die Verläumdungen über Marianne noch lebendig waren, so gab es kein besseres Mittel sie zu entlasten; Ottilie mußte . . . Das that doch sehr weh, o sehr, so schnell die Freundin zu verlieren! Wenn, wenn! Wer aber bewies, daß das alte Geschwätz noch lebendig umging? Unnütz durfte Ottilie sich niemals opfern. Aber vielleicht liebte sie gar den Baron. Doktor Alfred Moscheles wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ich bin in der That Ottiliens Freund,“ sprach er heiser, „ich werde also mit Ihrer ausdrücklichen Beauftragung zu ihr über die Angelegenheit reden. Aber erzählen Sie mir doch, wie Ottilie Ihren Antrag aufnahm und wo Sie Gelegenheit hatten, denselben anzubringen.“

Die beiden setzten sich gemüthlich an den Rauchtisch, als gälte es, ein gleichmütiges Plauderstündchen zu halten. Der Baron rauchte mit ungläublicher Schnelligkeit eine Cigarette um die andere, erzählte dazwischen alles, was sich zugetragen, gestand schließlich, daß er ein Gedicht gemacht habe, „Prophezeiung und Erfüllung,“ und las auch dieses dem schweigsamen Moscheles vor. Sonderbares Geschick! Der sah und hörte einen ganzen Abend lang zu, wie der andere von der Bestimmung Ottiliens für sich redete und dachte in all dieser Zeit gar nichts, als immer denselben Gedanken: es ist meine Freundespflicht, Ottilien zum Entschluß zu helfen, es ist die Rettung für Marianne, es muß geschehen!

Ja, als er sich gegen Mitternacht von dem Baron trennte, nachdem er noch seine Erregung durch reichlichen Weingenuss zu beschwichtigen versucht hatte, gab er Lindström sogar die Hand darauf, bei erster Gelegenheit mit Ottilie zu reden. Lindström war sehr und aufrichtig von seinem neuen Bekannten entzückt.

Dieser aber ging mit schweren Füßen und dumpfem Kopf heimwärts. Bitter quoll's ihm im Halse auf, als er daran dachte, daß, wenn Ottilie sich verheiratet, es gar still in des Professors Wohnung sein werde, so still wie zuvor, ehe sie gekommen — grabesstill. Kein Lachen, kein Singen mehr! Keine helle Stimme hinter der Thür des gewissen blauen Zimmers! Ja, all die blaue Herrlichkeit ging wohl in den jungen Hausstand mit hinüber und der Baron hatte dann Hausherrrechte daran. Hier wurde dem jungen Gelehrten so schwach zu Mute, daß er sich gegen eine Mauer lehnte. Es wahrte eine Weile, ehe er die Kraft hatte weiter zu gehen. Ottilie würde vielleicht sehr glücklich, vielleicht liebte sie den Mann. Deshalb war sie erröthet — richtig, alle Dichter behaupten, daß Liebe erröthen macht — auch Darwin spricht davon — ja, ja, Ottilie liebte den Baron! Und er, als Ottiliens Freund, war der nächste dazu, sich über Ottiliens Liebesglück zu freuen! Er nahm sich vor unendlich froh zu sein, wenn seine Freundin heiratete, und in diesem Vorsatz feuchtete sich sein Auge und sein Herz schlug zum Herpringen.

(Fortsetzung folgt.)

Chokolade.

Eine Plauderei von N. Oskar Klaußmann.

Als im Anfange des 16. Jahrhunderts die Spanier den nördlichen Teil von Südamerika entdeckten, fanden sie bei den Eingeborenen ein Getränk, das sie nach Spanien importierten und welches dort in kürzester Zeit in den Kreisen des Hofes und der Reichen einen Anklang fand, der sich bis heute, nach fast vier Jahrhunderten daselbst erhalten hat und Veranlassung wurde, daß dieses Getränk sich über die ganze zivilisierte Erde verbreitete. Es handelte sich um die aus der Kakaobohne hergestellte Aufschöpfung, die unter dem Namen Chokolade heute allen Gesell-

schaftskreisen bekannt, für unsere Küchen und Bäckereien von außerordentlicher Wichtigkeit geworden ist und sich die Fremdschaft, nicht nur der Gourmets, sondern auch der, in den gastronomischen Angelegenheiten als Laien geltenden Leute erworben hat.

Allerdings hat die Chokolade ihren Siegeszug über die zivilisierte Welt nicht sehr schnell ausgeführt. In Spanien fand man sie längere Zeit nur bei Hofe und die Könige verwendeten das Material zu dem köstlichen Getränk wohl auch als Geschenk für befreundete Höfe. So wurde im 16. und 17. Jahrhundert ganz exklusiven Kreisen in Italien und Frankreich die Chokolade bekannt, aber ihre Herstellung war ein Geheimniß, das erst der Florentiner Carlotti, der in Südamerika gelebt und dort die Herstellung der Chokolade gelernt hatte, enthüllte. Im Jahre 1606 errichtete er in Florenz die erste Chokoladenfabrik. Erst im Jahre 1666 kam die Chokolade nach Frankreich und bürgerte sich bei Hofe ein, als Ludwig XIV. die spanische Infantin heiratete. Einem Beamten aus dem Gefolge seiner Gemahlin, namens Chailleur verließ er das Monopol des Chokoladenhandels für Frankreich und binnen kürzester Zeit wurde Chokolade in Frankreich nicht nur zu einem Genus, sondern zu einem wirklichen Nahrungsmittel. Selbst die Revolution von 1789 hielt die Erhebungen der Chokolade nicht auf, im Gegentheil sie verhalf ihr auch zu Anhängern in den untern Schichten der Bevölkerung, sowie in andern Ländern.

In Deutschland fabrizierte man bis zum Anfange dieses Jahrhunderts fast gar keine Chokolade, und wenn solche hergestellt wurde, war sie nicht von bester Qualität. Man war auf die Pariser Fabriken angewiesen, von denen man natürlich jetzt seit Jahrzehnten nicht nur gänzlich unabhängig geworden ist, sondern denen man auch auf dem Weltmarkt von deutscher Seite aus eine ganz außerordentliche Konkurrenz macht.

Die Haupterzeuger der Chokolade sind heute noch Spanien, besonders aber die Kreolinnen, welche sie bis zur Leidenschaft lieben und die sie sich bisweilen bis in die Kirche nachtragen lassen.

Was ist denn nun aber Chokolade? Es ist ein Gemisch von Kakaobohne, Zucker und Gewürzen. Die Kakaobohne ist die Frucht eines Baumes, welcher einer hohen und gleichmäßigen Temperatur bedarf, 6-12 Meter hoch wird und 2-3 mal jährlich Ernten gibt. Linné, der große Botaniker, gab seiner Vorliebe für die Chokolade dadurch Ausdruck, daß er den Baum theobroma d. h. Götterspeise nannte. Die Früchte des Baumes sind gurkenartig und enthalten in einem weißen angenehm schmeckenden Mark 30-50 Bohnen, von denen jede einzelne in eine harte bräunliche Schale eingeschlossen ist. Die frische Kakaobohne hat einen bitteren und zusammenziehenden Geschmack. Dieser ist nur dadurch fortzubringen, daß man die Bohnen nach dem Plücken in Gruben oder Fässern einer Gärung unterwirft, der ihnen den strengen Beigeschmack nimmt, während sie ihnen eine dunkelbraune Farbe gibt.

Wie beim Kaffee gibt es auch beim Kakaobohne eine große Anzahl verschiedener Qualitäten. Schon seit Jahrhunderten gilt als die vorzüglichste Kakaobohne die mexikanische Soconusco, die indessen sehr selten und teuer ist. Ihr steht nahe die Caracas-Bohne aus Venezuela, dann folgt die Esmeralda-Sorte aus Ecuador, auch Trinidad liefert eine gute Sorte, während Brasilien, Cayenne und Guyana geringere Sorten in den Handel bringen. Von einem der Hauptbestandtheile der Kakaobohne, der Kakaobutter enthalten einzelne Sorten bis zu 36 Prozent. Diese gelblich-weiße Butter, welche härter als Hammeltalg ist, schmeckt sehr angenehm und hält sich außerordentlich lange, ehe sie verdirbt. Man hat sie daher schon seit Jahrhunderten zu Medikamenten und zu kostbaren Salben und Pomaden verwendet. Da ihr Preis stets ein hoher gewesen ist, haben Fälscher es ebenso lange versucht, sie dem Kakaobohne zu entziehen und durch minderwertige Stoffe zu ersetzen. Man entzieht der Kakaobohne die Butter durch Pressen und erhält dann ein trockenes Kakaopulver, das besonders, wenn es durch zweckmäßige Behandlung in Wasser löslich gemacht wurde, für Kinder und Konvaleszenten ein vorzügliches Getränk abgibt. Zum Ertrag für die entzogene Kakaobutter pflegen die Fälscher allerlei Fett, ja sogar gewöhnlichen Hammeltalg dem Kakaopulver in der Chokoladefabrikation zuzusetzen. Auch verschiedene Öle, besonders Mandel- und Olivenöl werden zum Ertrag der Kakaobutter verwendet. Diese Fälschung macht sich dadurch sehr leicht bemerkbar, daß die Chokolade einen unangenehmen, ranzigen Geruch schon nach kurzem Lagern erhält. Das verräterische Zeichen des Hinzusatzes von Surrogaten für die Kakaobutter besteht aber darin, daß sich Fettflecke in dem Papier vorfinden, in welches die Chokolade eingepackt ist.

Die Gewürze, welche außer dem Zucker dem Kakaobohne zugesetzt werden, um ihn zur Chokolade zu verarbeiten, waren Gegenstand langer Verjuche. Man mischte die Chokolade in der

ersten Zeit mit Zimmt, mit wohlriechenden Ölen, ja sogar mit gestoßenem schwarzem Pfeffer, mit panischem Pfeffer u. s. w., bis man schließlich fand, daß die Vanille diejenige Zutat sei, welche die Chokolade in der That erst zu einem Göttertrank mache. Gleichzeitig mit dieser Entdeckung fanden natürlich die Herren Fälscher, daß eine gewisse Möglichkeit vorliege, den Geschmack und Geruch der Vanille durch Perubalsam und ähnliche Surrogate zu ersetzen, und so muß man denn, wenn man Vanillechokolade kaufen will, vorsichtig sein und genau nach dem Etikette der Firma sehen.

Betrachten wir nunmehr, welche Art und Weise der Bereitung der Chokolade die angenehmste und vortheilhafteste ist. Für gewöhnlich wird bei uns die Chokolade, die man in Tafeln oder Blöcken kauft, gerieben oder mit einem Messer geschabt, bevor man sie in Wasser oder Milch kocht. Diese Art der Zerkleinerung der Chokoladentafel ist aber dem Gourmet geradezu ein Gräuel. Eine andere, wenig zu empfehlende Art der Bereitung ist die in einzelnen Teilen Amerika's heute noch übliche. Es nimmt dort nämlich jeder Chokoladetrinker eine Quantität Kakaoteig in seine Tasse, gießt heißes Wasser darauf und setzt dann nach eigenem Belieben und Ermessen Zucker und allerlei Gewürze hinzu. Diese Methode der Zubereitung ist jedoch nicht nur unständig, sondern schadet auch dem Wohlgeschmack ganz bedeutend. Die offizielle Art und Weise der Chokoladenbereitung ist nach Brillat-Savarin folgende:

Man wirft die Chokoladenstücke, jenachdem man chocolat à l'eau oder à la crème herstellen will, in kaltes Wasser oder kalte Milch, läßt sie unter langsamer Erwärmung über ganz gelindem Feuer sich auflösen, kocht sie dann unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel eine Viertelstunde lang, bis sie dickflüssig wird und trägt sie heiß auf.

Derselbe große Gastronom erzählt, daß ihm Frau von Kreffel, die Abtissin des Klosters Maria Heimsuchung zu Belley, gesagt habe: „Wenn Sie gute Chokolade trinken wollen, dann lassen Sie das Getränk am Abend vorher in einer Porzellanfanne zubereiten und die Nacht über stehen. Die nächtliche Ruhe verdichtet es und verleiht ihm einen höchst vortrefflichen, sammetweichen Geschmack.“

In seiner „physiologie du goût“ erklärt Brillat-Savarin, der Genuss von Chokolade sei das beste Mittel, um die Verdauung zu befördern.

„Wenn man ein reichliches und gutes Frühstück“, so schreibt er, „mit einer tüchtigen Tasse guter Chokolade abschließt, so wird man drei Stunden später vollkommener verdaut haben und mit größtem Appetit zu Mittag speisen. Aus reinem Eifer für die Wissenschaft habe ich viele Damen, welche daran sterben zu müssen behaupteten, mit einem nicht geringen Aufwand von Berebfamkeit zu diesem Experiment bestimmt. Sie haben sich danach stets aufs beste befunden und nicht verfehlt, den Ratgeber bis in die Wolken zu erheben.“

Vielleicht machen auch unsere Leserinnen einen dahingehenden Versuch.

Bunte Zeitung.

* Das Alter der Krinoline, die jetzt ihr Auferstehungsfeiertag feiert, ist höher, als man im allgemeinen annimmt. Nicht erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, sondern schon weit früher verunzierte die Frauenwelt mit diesem Reifengestell ihre natürliche Gestalt. Schon der griechische Dichter Hesiod kannte eine Art der Krinoline. In seiner berühmten Dichtung „Werke und Tage“ (343 f.) warnt er die männliche Jugend, sich nicht durch diejenigen Frauen verführen zu lassen, welche nach hinten aufgebundene Kleider tragen und welche er *πυροστολοι* nennt. — In einem alten französischen Lustspiele Pierre Le Royer's von 1571 „Néphélococugie“ (Wolkentuttsheim) finden wir bereits eines Kleidungsstückes Erwähnung gethan, welches, aus Roß- und andern Tierhaaren (de erin et de bourre) angefertigt, den Zweck hatte, den darüber getragenen Frauenröcken einen größeren Umfang zu geben. Derselbe Unterröck wurden vertugales genannt. Im 18. Jahrhundert wurden sie durch das Fischbeingestell verdrängt. In England erliefte man gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Fischbeinreifen durch Stahl- und Messingreifen, weshalb Dekker in seinem „Satyromastix“ die eleganten Frauen der City „Citywires“ nennt.

Für den nachstehenden Inseratenteil übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Der Inserationspreis beträgt
M. 1,50 = 2 Fcs. — 1 sh. 6d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. W.
pro Nonpareille-Zeile.

Anzeigen.

Ausschließliche Annoncen-Annahme
Rudolf Mosse, Berlin S.W.
und dessen Filialen.

Abonnements für den Monat **September**
für 1 Mark 75 Pf. bei allen Postanstalten.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt.

nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: „Illustr. Witzblatt „ULK“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuilleton. Beiblatt „Der Zeitgeist“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“. Das tägliche Feuilleton des „B. T.“ bringt die Romane und Novellen unserer ersten Autoren; gegenwärtig erscheint in demselben:

„Quartett“ Berliner Roman von Fritz Mauthner, hierauf folgt: „Die Geschichte der stillen Mühle“ von Hermann Sudermann.

Außerdem erscheint im „Zeitgeist“ die Fortsetzung der Novelle: „Himmelsche u. irdische Liebe“ von Paul Heyse.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis 1. September bereits erschienene Theil des Romans und der Novelle gratis und franco nachgeliefert.

Probe-Nummer gratis und franco.

≡ Mädchen-Pensionat ≡
und höhere Töchterchule
Braunach a. Rhein, Philippsburg.
Gründl. Unterricht in Wissensch. u. Hand. Franz.,
u. engl. Conv. durch Ausl. Herliche Lage;
gewissenhafte Pflege der Gesundheit, herrliche
Wohnung, gesunde Lage, vorzügliche Stahl-
quellen schenken vor jeder Epidemie.
E. Holdinghausen, M. Ebel (diplômée de Paris).

Chrestensen
Stets das Neueste! Erfurt.
Kataloge gratis. Fabrik für unterhaltende
Gesellschaftsspiele, Lampions,
Collon- und Ball-Artikel.

Zu haben in allen Buchhandlungen:
Gustav Wartenstein
Briefsteller für Liebende.
100 Musterbriefe für alle Liebesverhältnisse,
in blühendstem Styl und in den elegantesten
Verbindungen, um danach Liebesbriefe ein-
richten und schreiben zu lernen.
Dreizehnte Auflage. 1 M. 50 Pf.
Ernst'sche Buchhandlg., Quedlinburg.

Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt
Dresden, Badstraße 8
Für Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nerven-
leiden, Säureverderbnis, Ausschläge, Nieren-
leiden, Frauenkrankheiten etc. Mäßige Preise.
Prospecte frei. Neueste Schrift: Dr. Kles'
Diätet. Kuren, Schrot'sche Kur etc. 4. Aufl.
Preis 2 M. durch jede Buchhdlg. sowie direl.

Erprobte Bezugsquelle
für alle Gesellschaftskreise!
Grossartigste Auswahl
von
Kleider Stoffen reinwollenen
Damen-
Hermann Doss, Greiz i. Voigtl.
Mustersendung frei! Lieferant hoher u. höchster Herrschaften!

Schlesische Tischzeuge.
Prima Schlesische Tischzeuge für Casinos, Restaurants, Hôtels, Pensionate
Passagier-Schiffe etc. mit eingewebten Namen, Emblemen und Wappen. — Alt-
deutsche Tischzeuge. — Handtücher u. Wirthschaftstücher. Muster u. Preislisten gratis.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs, k. k. & k. Hoflieferant, Breslau.

Hirschberger Creas gewaschen — aus den
besten Flachsgarnen,
Hirschberger Haus-
leinen — gewässert — 80, 85, 100, 130, 160, 174, 200 Centimeter breit in
9 verschiedenen Qualitäten — unübertroffene Haltbarkeit — zu den billigsten
Fabrikpreisen. **Hausmacher-Jaquard- und Damast-Tischzeug** —
Hochfeine reinleinene Batist-Taschentücher — schlesischer Dowlas
Hemdentuch — Renforcé — sowie sämtliche **Aussteuer-Artikel**
empfehlen direkt an den Consumenten — zu den billigsten Engros-Preisen
— Muster bereitwilligst — Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Ein-
sendung des Betrages. 2 Prozent Rabatt. Sobald die Waare den gehofften
Zweck nicht erfüllt, wird der volle Betrag zurückgesandt. Jeder Versuch
führt uns neue Abnehmer zu.
Adolf Staackel & Co., Hirschberg i. Schles.

Vor Fälschung wird gewarnt.
Verkauf blos in grün versiegelten und blau
etiquetirten Schachteln.

Pastilles de Bilin.

Biliner Verdauungs-Zeltchen

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen,
Verdauungs-Störungen überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasserhandlungen,
in den
Apotheken und Droguenhandlungen.

Sole Agents for the U. S.: **P. Scherer & Co.**
11 Barclay Str. New-York.

Bruppen-Direction in Bilin (Böhmen).

See- u. Soolbad COLBERG.

Eisenbahnstation. Badefrequenz, 1883: 6256; 1884: 6868 Gäste, der einzige
Kurort der Welt, der gleichzeitig See- und natürliche Soolbäder bietet. Starke
Wellenschlag. Soolquellen nach Prof. Böhrer 5/10 gehören somit zu den kräftigsten Badefoeten.
Bade-Einrichtungen vortrefflich; auch warme Seebäder und Moorbäder, Waldungen und reizende
Parkanlagen unmittelbar am Meere, umschließen die Badebauungen. Prachtvolle Aussicht
auf das Meer von der breiten, schönen Dänen-Promenade und der in's Meer hinausführenden
Seepromenade; großer, schattiger Koncertplatz unmittelbar am Meere neben dem Strand-
schloß, eingefaßt von der schönen, geräumigen Strandbahn. Als wichtigste Neuerung ist
hervorzuheben: Kanalisation der ganzen Badestadt und Wasserleitung mit Hoch-
druck, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend. Solide Miethpreise, gute Hotels,
größter Komfort, zahlreiche Vergnügungen, Feste, vorzügliches Theater! Nennen des Kaiserlichen
Reitervereins; Eisenbahnstationsbillets. Wohnungen weist das Badebureau unentgeltlich nach
und überfendet bereitwillig Prospekte und Pläne.

Die Bade-Direction.

Wichtigste Erfindung für die

Augen!

Rodenstock's neue Diaphragma-
Brillen und Pince-nez,

welche die bedeutendste Bervollkommnung und einzig wissenschaftlich correcte Ausführung dieses
hochwichtigen Hilfsmittels repräsentieren. Wer kurzichtig, weit oder überichtig ist, oder dessen
Augen zu rasch ermüden oder schmerzen, verjähme nicht, sich diese neue Verbesserung zum
guten Leben, Schonung und Erhaltung der Augen, zu Nutzen zu machen und vermeide alle
schlechte und schädliche Brillenorten.

Zu Originalpreisen en-detail zu beziehen von der
Optisch-oculistischen Anstalt München, KarlsThor 8,
sowie durch die autorisirten Verkaufsstellen in den meisten größeren Städten des In- und Aus-
landes. Ausführliche Beschreibung nebst Anerkennungen aus allen Welttheilen, sowie illustrierte
Preisliste gratis und franco.

Optische Anstalt G. Rodenstock, München,
alleiniges Institut für die Anfertigung der unter Patent- und Musterrecht
stehenden verbesserten Augenläser.

Hauptverkaufsstellen:

- | | |
|--|------------------------------------|
| Breslau: Geb. Cuno. | Hamburg-Altona: W. Basilius. |
| Bern: Tz. Büchi. | Hannover: D. Ehrenstein. |
| Frankfurt a. M.: Schlesicky-Ströhlein. | Köln: H. Schieren. |
| Genf: E. Benzoni u. G. Ponzet. | Prag: O. Spitra. |
| | Zwickau: Heinrici's opt. Institut. |

Jeder Stotternde

lese die soeben erschienene Schrift: Die Ursachen des Stotterens und dessen natur-
gemäße Heilung von Spracharzt Gerdt in Bingen a. Rh. Zu beziehen vom
Verfasser. (Preis 1 Mark.)

Sächs. Pat.-Kinderwagenfabrik F. A. Lucas, Dresden-N.

Große Auswahl von **Kinderwagen u. Fahrstühlchen**
von den einfachsten bis zu den elegantesten, mit Holz- od. Velocipedrädern (mit u. ohne
Gummibug). Neueste Illustr. Preis-courant f. Private u. Händler gratis u. franco.
Wiederverkäufer bitte meinen Catalog mit Engros-Preisen zu verlangen.

Gebrüder Stollwerck, Köln.

27 Medaillen. 26 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's,
Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik. Traganthwaaren, u. conservirte
Früchte. Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica.
Chines. Thee's, Japan. Waaren.

Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-
Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klemmerei, Gas-Anstalt &c.
ist es das ausgezeichnete Etablissement der Branche im Deutschen
Reiche mit grösstmöglicher Leistungsfähigkeit.

Weyl's beizbar. Bada-
stuhl. Mit 5 Kälbern
Wasser ein warmes Bad.
Nur. Preisst. grat.
L. Weyl, Berlin S.W.,
Friedrichstraße 22.
Wannen etc. — Auch
Monatssabteilungen.

Unentbehrlich für moderne Frisuren.

Stärkete gewöhnliches Modell M. 150, en-
gmaßig M. 2. — liefert gegen Einfindung des
Vertrages die Haarnetzfabrik von W. Flach,
Broglieplatz, Strassburg i. Elsass.

H. Raab,
Zeit bei Leipzig
fabricirt als langjährige Spe-
cialität: Fontainen, Aquar-
ien, Sprühfontainen, Font-
ainenwerke H. Raab's
Patent etc. Unibertreffliches,
bedarftes System. Ausf. r.
Preisbilder gratis u. franco.
Correspondenz in 4 Sprachen.

Erdbeerpflanzen.
Größtes Sortiment.
Cataloge gratis und franco.
Krenz a. Ostbahn. **A. Mörsig.**
Exact-Fontaine. Mk. 30.— complet.
Gleg. ein. Plumentisch 1.05
Met. hoch, 52 Ctm. Dm., f. bron-
zirt, mit fortwährend springender
Fontaine u. geschliff. Crystall-
aquarium; Strahl 30.—40 Ctm.
— Arbeit selbstständig ohne
Motor etc.; nach ca. 1 1/2 Ctm. sind
nur die untern Ballons (wie bei
einer Canduhr) umzubrechen.
Preis Markt 30.—; Prospect
gratis. Fabrik von E. Fischer,
Berlin S.W. Bellealliance-Str. 81.

Neue Moden.

In meinen bedeutend vergrößerten
Verkaufsräumen: Zerfaßelmerstr.
23 (Eingang vom Hausvogteiplatz)
officire ich sämtliche Neuheiten in

**wollenen Spitzen,
Perltüll u. Perltabliers,
Passementrie, Sticke-
reien, Seiden-Spitzen,
Borten, Knöpfen
etc.**

Muster und Modebilder frei, genaue
Angabe gewünschter Muster und
Einführung von Stoffproben erbeten.

Siegbert Levy
Berlin, Jerusalemstr. 23
Eingang vom Hausvogteiplatz.

Brillant-Glanz-Stärke
von **Hoffmann & Schmidt,**
Leipzig-London
verteilt der Wä. die eleg.
Glanz, blendende Weiße
und elastische Stoffe.
Nur echt mit Schutzmarke „Plattierin“. Zu haben
i. d. meist. besser. Colonialw.- u. Drogeriegesch. aller
Welttheile mit Gebrauchsanw. der betr. Sprachen.

Im Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart
ist soeben erschienen:

Die Pflege des Gefunden u. Kranken Kindes

von **Dr. Adolf Baginsky.**
Dritte umgearbeitete Auflage

von
„Wohl und Leid des Kindes“.
Mit 15 Holzschnitten.
8. geh. Preis M. 3., elegant gebd. M. 4.

Jede Mutter, jede Kinderpflegerin
findet in dem nun schon in 3. Auflage vor-
liegenden Büchlein des bekannten und be-
liebten Berliner Kinderarztes eine Fülle
goldener Regeln für die Pflege und pfühliche
Erziehung der Kleinen. Mit sorgfältiger Aus-
wahl hat Verfasser Alles, was zu Mißver-
ständnissen — namentlich in Krankheitsfällen —
führen könnte, fortgelassen, dagegen Alles,
was der Laie verstehen kann und wissen
soll, aufgenommen.

Das Verständnis dafür, warum Dieses
zu geschehen habe, Jenes zu unterlassen sei,
wird durch die vorausgeschickte klare Dar-
stellung der Lebensvorgänge und der Ent-
wicklung des Kindes eröffnet.
Das Buch ist berufen, in jeder Familie
reichen Segen zu stiften.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Zu haben in allen Buchhandlungen:
Schönheitspflege & Schönheitsmittel.
Nat. u. Anleitung für Frauen u. Töchter
v. Sophie Roberts.
Preis eleg. cart. M. 1.—
Erlangen a. M. **Wilh. Tarnauth's Verlag.**

**Schmuck
aus echten böhm.
Granaten**
Preis-courant mit 250 Abbildungen in
natürlicher Größe gratis und franco.
August Goldschmid & Sohn
Zeltnergasse Nr. 15.
in Prag.

Schweissblätter - Fabrik.

En gros. **P. Pens** Export.
Berlin O., Holzmarkt-Str. 8.

Tricot-Anzug
mit passender Mütze in schwerer
reinpollerer Waare, Matrosenform
marineblau mit weiß. od. farb. Borte
Alter 2-3 4 5 6 7 8-9
M. 10. 10.50. 11. 11.50. 12. 12.50
Feine engl. Kammgarn-Tricot-
Anzüge für Frühjahr u. Sommer.
Qualit. I.
Alter 2-3 4 5 6 7 8-9
M. 11. 11.50. 12. 12.50. 13. 13.50
Qual. II. p. St. M. 2. billiger.
Neuheit u. goldgestickte Anferu.
Bordüre pro Anzug M. 1. mehr.

Tricot-Mädchen-Kleiderchen mit gestickten
Ärmeln in allen Farben.
Alter 2 3 4 5 6 7
M. 8.50. 9. 9.50. 10. 10.50. 11.
Normal-Unterkleider für Herren und Damen
(System Pr. Jäger), garantiert reine Wolle, jedoch
wesentlich billiger als Jäger'sche Unterkleider.
Unterkleider in Baumwolle u. Seide.
Baumwolle und seidene Strümpfe für Herren,
Damen und Kinder.
Seidene Damen-Handschuhe.
Verandt gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.
Illustr. Preis-Courant gratis & franco.
S. Simon, Chemnitz i. S.

Glafey-Nachtlichte,
(silb. Medaillen - höchste Auszeichnungen -
Paris, Amsterdam etc. u. Nürnberg, „für voll-
komm. Ausfüh. d. Fabrikate in jed. Bezieh-
ung“ sind nur dann echt, wenn sie genau das hier
gedruckte Zeichen nebst voller Firma, oder an
gleicher Stelle die Buchstaben G. A. G. tragen.
Ich bitte hierauf zu achten, da neuerdings
Nachahmung meiner Etiquetten stattfinden.
Gerichtl. Schritte gegen die Anfert. solcher
Fälsch. sind eingeleitet und haben in einem
Magdeburger Falle bereits zu einem Strafau-
spruch von 46 500.- u. 46 300.- Busse geführt.
Nürnberg, Juli 1885. **G. A. Glafey.**

Seit 1876: 22 Centralgeschäfte und über
600 Filialen in Deutschland!

OSWALD NIER'S
(Hauptgeschäft:
BERLIN,
Wallstrasse 25)
chemisch
untersuchte,
reine, unge-
pöpselte
Naturweine

Preis-Courant
gratis & franco.

ALL CAVES DE FRANCE
LIEFFERANT
(NAME DES
ORTES)
OSWALD NIER.

Aerztlich
empfohlene **Cognacs** vers. die
Specialhandlung Licht-Jam-
Rums, Aracs u. Cognacs von
C. F. Lorcke, Breslau.
Postkistchen à 10 M. mit 3 versch.
Sorten (1/2 Originalflaschen) free.
Postkistchen à 5,50 M. mit 3 versch.
Sorten (1/2 Originalflaschen) free.
gegen Vorbestellung oder Nachnahme.

IN DEN APOTHEKEN:

ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
gegen
MUSTEN u. HEISERKEIT

75 PFENNIGE.

Nur echt mit d. Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir

zur dauernden, radicalen und sicheren
Heilung aller, selbst der hartnäckigsten
Nervenleiden. Dauernde Heilung aller
Schwächezustände, Bleichsucht,
Angstgefühle, Kopfleiden, Mi-
gräne, Herzklopfen, Magenleiden,
Verdauungsbeschwerden etc.
Das Nerven-Kraft-Elixir, aus den
edelsten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach
den neuesten Erfahrungen der med.
Wissenschaft, von einer Autorität ersten
Ranges zusammengebracht, bietet somit
auch die volle Garantie für Befreiung
obiger Leiden. Alles Nähere befragt das
jeder Flasche beiliegende Circular. Preis
1/2 Fl. Mk. 5.—, ganze Fl. Mk. 9.—,
gegen Einfindung oder Nachnahme.
Haupt-Depot:
M. Schulz, Hannover, Schillerstrasse.
Depots: **S. Radlauer's Rothe Apotheke,**
Posen. Apotheke zum „goldnen Anker“,
Grabow-Stettin. Apotheke E. Müller,
Braunschweig i. Ostr. Rath-Apotheke,
Marienburg i. Westpr. Adler-Apotheke,
Grünberg i. Schles. Stadt-Apotheke,
Bautzen. Central-Apotheke, C. Heurig,
Metz. Pharmacia du Dr. Adrian, Mühl-
hausen i. E. Meisen-Apotheke, Strass-
burg i. E. Engel-Apotheke, Würzburg.
Löwen-Apotheke, München. Apotheker
Paul Hartmann, Steokborn i. Schweiz.
Engel-Apotheke, Prag. Mohren-Apotheke,
Wien 1., Tuchlauben 27.

Tamarinden-Conserven.
allein. Verfert. Apoth. **KANOLDT, Gotha.**
Vorzüglichstes Parafin gegen Verstopfung
und alle durch dieselben entstehenden Leiden
(Hämorrhoiden, Migräne, Congestionen etc.)
überaus angenehmer Geschmack — er-
frischende und belebende Wirkung auf das
Verdauungssystem, Verdauung und Appetit
nicht störend, verträglich für den schwächsten
Magen.
Preis à Schachtel 80 Pf. — in allen Apotheken.

Gesucht
Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee,
Thee und Reis an Private gegen ein Fixum
von 800 M. und gute Provision.
Hamburg. J. Stiller & Co.

Linoleum (Korrtteppich) aner-
kannt. best. Fußbodenbelag.
Aerztl. empfohlen. Reizende Parfets-
und Teppich-Def. Muster franco. Wachs-
tauchfabr. **Klinger & Heun, Slegmar i. S.**

MACK'S
Schutz-
Marke.

**DOPPEL-
STÄRKE**

Gibt die schönste Wische. — Überall
vorrätig à 25 Pf. per halb Pfund Carton.
Alleiniger Fabrikant **H. Mack, Ulm a. D.**

Schönheits- u. Gesundheits-Seife.

Beste Desinfections- Toiletten- Seife.
Aerztl., sow. v. d. erst-wissenschaftl. Institut.
des In- u. Ausl. empfohlen. Einzig sicheres
Mittel zur Befreiung d. Haut von Mitesser,
Finnen, Sommerprossen, Flechten, Pickeln etc.
Die zart. Haut kann tägl. damit gewasch.
werd. Geg. Einsend. von 1 Mark (60 Kr.) in
Briefmarken od. Baar franco z. beziehung von
Ferdinand Springer in Detmold.
Zeit zehn Jahren anerkannt vorzüglichstes
und chemisch reines

Haarfärbemittel.
Dasselbe stellt bei täglichem Gebrauch inner-
halb 14 Tagen die natürliche Farbe der Haare
von der Wurzel aus her und hat durch seine
wirklich überausenden Erfolge über alle andern
Färbemittel den Sieg davon getragen. Preis
pro Flasche incl. Verpackung 2,50 M. gegen
Nachnahme bei **Friedrich Starke,**
Weissenfels a. S., Reichbaurstraße 22.

Keine grauen Haare mehr.
Um dem allerdings berechtigten Zweifel
des durch mancherlei Mißbrauch ge-
täuschten Publikums zu begegnen, sende
ich — geg. Einsendung v. 40 Pf. für Packung
— Gratisprobe zu. **C. Dannhauer, Augsburg.**

Ein älterer Pfarrer,
seit vielen Jahren vollständig kahlköpfig, erhielt
durch ein einfaches Verfahren sein vollständiges
Haar wieder. Ich bin gern erbötig, gleich
Lebenden die Anweisung dazu gratis zu über-
senden. Briefe unter „Pfarrer“ zu richten an
Postamt 29. Berlin postlagernd.

TRUNKSUCHT
heile ich durch mein vorzügliches Mittel und
lichere auf Verlangen umsonst gerichtlich ge-
prüfte und eiblich erhärtete Zeugnisse.
Reinhold Retzlaff,
Fabrikant in **Dresden 10.**

SCHNEEWITTCHEN
bestes u. wirksamstes aller
erhält. Schönheitsmittel.
Dasselbe verleiht dem Zeit
sammetartige Weichheit,
jugendliche Frische und
Elasticität und macht ihn
zart u. blüthenweiss. Geg.
Sommerprossen, Mitesser,
spröde Haut etc. ist Schneew-
wittchen unübertroffen.
Preis pr. Flacon M. 1.50, 2 Fl. M. 2.75.

COSMORIN des Prof. Dr. Niers-
dorff, einzig u. unüber-
troffen, stellt den natürl. Farbstoff des Haares
innerhalb der Haarröhrchen wieder her, sodas
graues Haar seine ursprüngliche Farbe dauernd
wieder zurückhält. Außerdem befreit Cosmorin
das Ausfallen des Haares, erzeugt üppigen
Haarwuchs und verleiht jedem Haar hohen Glanz
und Geschmeidigkeit. Preis Flacon M. 1.50, 2 Fl.
M. 2.75. — Für Erfolg sowie Unschädlichkeit wird
bei beiden Präpar. Garantie geleistet u. Prospekte
gratis u. franco versandt. Geg. Nachn. od. Einf.
des Betrages direct acht zu beziehen durch die
Parfümeriefabrik von G. Seifert,
Dresden-Plauen, Ringstr. 6-8.

Man verlange stets ausdrück-
lich die
Originalpackung
von
Hellfrisch's
weissen Vaseline

in allen Apotheken und
Droguenhandlungen.
Jedes Döschen muss den
Namenszug

Hellfrisch

tragen.

Erste deutsche
Virginia-Vaseline-Fabrik
Carl Hellfrisch & Co.
Offenbach a. M.

Enthaarung.
Durchaus unschädl. Mittel zur sofort. spurlos.
Entfern. v. Arm- u. Gesichtshaare. Fl. 3 Mk.
Apoth. **Mundellus, Berlin, Liebenstraße 19.**

Directrice.
In einer Strumpfwarenfabrik findet
eine tüchtige Directrice Stellung. Kennt-
nisse der Rahmenarbeit sind erwünscht. Offerten
mit Angaben bisheriger Thätigkeit u. der Gehalts-
ansprüche befördert die Annoncen-Expedition
von Haasenstein & Vogler in Apolda unter
Chiffre H. & V. No. 101.

Ein gebildetes Fräulein aus guter Familie
sucht sofort Stellung als
Gesellschafterin
oder als Stütze der Hausfrau. Gehl. Offerten
an **S. 2150 an Rudolf Mosse** in
Karlsruhe i. B. erbeten.

Ein **Tapissiergeschäft**, seit 20 J.
besteh., i. Theilungshalb, b. 2500 M. Anzahl.
verf. werd. Offerten sub **L. B. Lüneburg.**

Lyrische Dichtungen werden für eine Zeitung
gesucht. Offerten unter **J. P. 5601** an
Rudolf Mosse, Berlin S.W. erbeten.

Heirath.
G. geb. i. M., 23. evang., v. augen. Neufem,
gr. Fig., verträgl. lieber Character, musikalisch,
vermögl. Mittel. e. alten gr. Etabl. b. Kunigew.-
Branche in gr. Stadt Mitteldeutschl., fucht w. M.
a. D. Bef. eine Lebensgefährtin. Jungf. Damen
a. g. Fam., auch kinderl. Wittwen i. A. bis 30 J.,
hüßl. u. Geistl. u. Fig. u. m. gl. Charactereigen-
schaften werd. gebeten, ihre Photographie m. n. ab.
Anqab. unter Chiffre **C. S. 3142** an die Exped. d.
„Berliner Tageblatt“ Berlin S.W. z. Weiterbef.
einzufl. Vermögen gemäss, erforderlich aber
nicht (event. selbst Aussteuer nicht). Discret.
selbst. Nichtconvenirendes w. sof. zurückgef.

Heirathsge such.
Es sucht ein aktiver Cavalieroffizier mit
einer jungen, vornehmen und reichen Dame in
Correspondenz zu treten. Derselbe ist Ritterguts-
besitzer, hochadelig, schuldlos und in schönster
Stellung. Vornehmer Character, elegante
Erscheinung u. Wesen, Sinn für eine glückliche
Hauslichkeit Bedingung. Vorliebe für den Sport
erwünscht. Adel nicht unbedingt erforderlich.
Junge Damen, welche diesem in jeder Hinsicht
ehrenhaften Gesuch Vertrauen schenken, werden
ersucht, nur ehrenhafte Anträge unter **W. 5735**
unter Zusicherung strengster Discretion an die
Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in
Frankfurt a. M. senden zu wollen.

Reelles Heiraths-Gesuch.
Ein wohlstüttirter, gebildeter Landwirt, re-
präsentable Erscheinung, wünscht die vorläufig
schriftliche Bekanntschaft einer nicht unvor-
züglichen Dame zu machen, welche viel Sinn
für eine glückliche Hauslichkeit und das Land-
leben besitzt. Briefe, auch von Verwandten, bitte
sub **J. M. 5431** i. d. Exped. d. „Berliner
Tageblattes“, Berlin S.W. niederzuliegen.

Ich b. Inhaber e. Hoff. Geschäft's i. angenehme
Gegend Norddeutschlands, 33 J. alt, groß, Statur
u. wie meine Freunde verfahren, für die Ehe ge-
schaffen. Junge Damen, auch Wittwen, mit
angenehmen Manieren, mit einigen Tausend
Thalern disponibl. Vermögen, welche sich
zu verheirathen beabsichtigen, eruche ich, beifus
näherer mündlicher oder schriftlicher Be-
sprechung gefl. Diest. mit Photographie unt.
J. Q. 5237 an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.** gelangen
zu lassen und erfolgt mein Bild umgehend.

Ein kinderloses, den besseren Ständen
angehöriges Ehepaar wünscht ein Kind,
Mädchen, gegen einmaligen Erziehungs-
beitrag als Eigenes anzunehmen. Gehl.
Offr. sub **K. W. 1733** an **Rud. Mosse,**
Berlin C., Königstrasse 55 erbeten.

Ein dem höchsten Adel angehörender Herr,
50er, von angenehmen Neuhieren und feiner
Bildung, sucht die Bekanntschaft einer reichen
Dame, um sich mit derselben event. zu ver-
heirathen. Offerten mit Angabe der näheren Ver-
hältnisse werden unter **T. Z. 3844** durch **Rudolf**
Mosse, Dresden, erbeten. Discretion zuge-
sichert. Vermittler jedoch streng verboten.

Ein dem höchsten Adel angehörender Herr,
50er, von angenehmen Neuhieren und feiner
Bildung, sucht die Bekanntschaft einer reichen
Dame, um sich mit derselben event. zu ver-
heirathen. Offerten mit Angabe der näheren Ver-
hältnisse werden unter **T. Z. 3844** durch **Rudolf**
Mosse, Dresden, erbeten. Discretion zuge-
sichert. Vermittler jedoch streng verboten.